

Impressum

© 1976/2018 Pabel-Moewig Verlag KG,
Pabel ebook, Rastatt.

eISBN: 978-3-95439-816-4

Internet: www.vpm.de und E-Mail: info@vpm.de

herumsitzen, Däumchen drehen und abwarten, was die Zeit so mit sich brachte. Sie waren resolute und schnell entschlossene Frauen, ganz besonders die rothaarige Mary O'Flynn, der es überhaupt nicht lag, untätig herumsitzen.

Etwas später sprachen sie mit dem alten Shawano und trugen ihm ihre Sorgen vor.

„Seit drei Tagen haben wir kein Lebenszeichen von der Schlangen-Insel und unseren Leuten“, sagte Mary O'Flynn. „Wäre es da nicht an der Zeit, selbst einmal nachzusehen, um die Lage auszukundschaften, Shawano?“

„Auch ich bin in Sorge um meine Freunde und Brüder“, sagte Shawano. „In der Bucht liegt die ‚San Donato‘. Sie ist immer gefechtsbereit, wie ihr wißt, damit wir keine bösen Überraschungen erleben. Ich werde die besten Timucuas an Bord schicken. Auch die Spanier Marcos, Mariano, Domingo und Rafael werden dabeisein. Tamao selbstverständlich auch.“

„Und ich“, sagte Mary fast bescheiden.

Der Häuptling runzelte leicht die Stirn. Er kannte Mary als resolute und draufgängerische Frau und wußte auch, was sie auf der „Empress“ schon geleistet hatte.

„Es kann sehr gefährlich werden“, warnte er.

„Ich weiß, Shawano“, entgegnete sie lächelnd, „doch ich habe schon sehr viele Gefahren gut überstanden.“

„Ich werde es vor deinem Mann wohl verantworten können.“

„Ganz sicher“, sagte Mary lächelnd. „Du konntest nur nicht verantworten, mich hier untätig herumsitzen zu lassen.“

Der Häuptling der Timucuas seufzte leise. In seinem faltigen Gesicht erschien ein strahlendes Lächeln.

„So sei es denn“, sagte er. „Wir sollten keine Zeit mehr verlieren und möglichst rasch aufbrechen.“

Was Shawano einmal versprach, das hielt er auch. Er verlor auch keine Zeit, denn die Sorge um die Brüder und Freunde stand ihm deutlich im Gesicht geschrieben.

Es dauerte nicht lange, dann hatte er eine handfeste Crew zusammen. Das Schiff war wie immer in tadellosem Zustand.

Schon nach einer knappen Stunde lief die „San Donato“ aus der einzig zugänglichen bucht der Insel aus und nahm Kurs auf die offene See. Kurz darauf ging sie auf Südwestkurs.

Mary O'Flynn stand bei den Spaniern auf dem Achterdeck und suchte mit dem Spektiv die See ab. Auch vergewisserte sie sich hin und wieder ob der Kurs noch stimmte, was den Spanier Marcos jedes Mal zu einem Grinsen veranlaßte.

„Wir liegen schon richtig“, sagte er, „gegen Mittag werden wir die Insel sehen können.“

Kurze Zeit später ließ Mary das Spektiv sinken und legte den Kopf schief, wie um besser hören zu können.

„Es hat gedonnert“, sagte sie zu Tamao. „Aber da es kein Gewitter ist, kann es nur Kanonendonner sein.“

Selbst Tamao, der ein gutes Gehör hatte, vernahm noch nichts. Erst nach einer Weile war

ein weit entferntes leises Rumoren zu hören.

„Ja, Kanonendonner, ganz sicher von der Schlangen-Insel“, meinte er.

Zu sehen war weit und breit immer noch nichts. Dafür wurde aus dem Donner ein Grollen, das nach weit entferntem Gewitter klang.

Eine halbe Stunde vor Mittag war an der südwestlichen Kimm leichter Rauch zu sehen.

Die Gesichter der Männer wurden besorgt, denn genau in dieser Richtung lag die Schlangen-Insel.

Mary O’Flynn’s Stimme war noch rauher geworden, als sie mit der Hand zum Horizont deutete.

„Das ist ein schlimmes Zeichen“, sagte sie. „Es scheint zu brennen. Oder soll das Pulverdampf sein?“

Auch der Blick durchs Spektiv brachte keine Klarheit. Mary sah die Männer etwas ratlos an.

„Dort drüben, Señora, Steuerbord voraus, segelt ein kleines Schiff“, sagte Marco, „können Sie es durchs Spektiv erkennen? Sieht aus wie ein kleiner Zweimaster.“

Mary schwenkte den Kieker herum und blickte lange hindurch. Ihr Gesicht lief rot an, dann stieß sie einen überraschten Ruf aus.

„Es ist die ‚Empress‘, ich erkenne sie ganz deutlich. Gott sei Dank, jetzt werden wir gleich erfahren, was passiert ist.“

„Die ‚Empress‘ hat aber drei Masten, Señora“, bemerkte der hagere Rafael. „Sie müssen sich irren.“

Die Señora irrte sich aber nicht, sie lächelte überlegen.

„Der Fockmast fehlt“, erwiderte sie lakonisch. „Ganz sicher hat ihn so ein Hundesohn weggeschossen.“

„Ein Hundesohn von Don, wollten Sie sicher sagen“, meinte Rafael grinsend. „Genieren Sie sich nur nicht, Señora.“

Mary zog es daraufhin vor, zu schweigen und auf eine Antwort zu verzichten.

Auf der „Empress“ war die „San Donato“ ebenfalls schon vor einer Weile gesichtet worden. Sie hielt genau auf die Galeone zu.

„Wir gehen längsseits“, entschied Hasard. „Das ist ja fast wie ein Geschenk des Himmels, dieses Schiff.“

Old O’Flynn grinste über beide Ohren, als er seine Snugglemouse auf dem Achterdeck erkannte.

„Ein tüchtiges Mädchen“, sagte er anerkennend, „die ist gerade zur rechten Zeit aufgekreuzt. Scheint so, als könnten wir den Dons jetzt etwas kräftiger einheizen. Ich habe da schon so meine Vorstellungen.“

„Ich auch“, sagte Hasard erleichtert. „Ganz genaue sogar.“

Auf der Galeone wurden ein paar Segel weggenommen, als die „Empress“ längsseits schor.

Mary fiel Old O’Flynn erleichtert um den Hals. Die Indianer und Spanier begrüßten die Männer temperamentvoll.

„Was ist passiert?“ fragte Mary. „Wir sind alle in großer Sorge. Brennt es auf der Insel?“

Noch ehe Old O’Flynn antworten konnte, begrüßte sie Hasard erstaunt und verwundert, daß er wieder zurückgekehrt war. Dan O’Flynn begrüßte sie etwas zurückhaltender. Zwischen ihm und Mary gab es eine gewisse Distanz, denn Dan war mit der Wahl seines Vaters immer noch nicht so ganz einverstanden.

Hasard und Old O’Flynn gaben einen kurzen Lagebericht.

„Jetzt liegen unsere Schiffe in der Bucht und können nicht auslaufen“, schloß er, „weil der Felsendom durch zwei Wracks versperrt ist.“

„Wir können doch die ‚San Donato‘ einsetzen“, sagte Mary eifrig. „Sie ist gut bestückt, und Kugeln und Pulver haben wir genug.“

„Genau das habe ich auch vor“, sagte Hasard. „Diese Galeone ist unsere große Hoffnung.“

„Wie viele Schiffe hat der Gegner jetzt noch?“ fragte Mary.

„Vier Galeonen, die uns ganz schön einheizen und zusetzen.“

„Vier sind ein bißchen viel für die ‚San Donato‘“, wandte Mary ein.

Hasard nickte. „Ich weiß, es ist schwierig. Aber ich stelle mir das Vorgehen folgendermaßen vor: Donegal wird wieder den Lockvogel spielen, das kann er hervorragend. Die ‚Empress‘ wird also ihre Aktion von Norden her an den spanischen Verband herantragen und dort Verwirrung stiften, wie es die Situation erlaubt. Die Galeone werde ich übernehmen. Wir werden den Gegner überraschen, deshalb laufen wir längs der Westküste der Schlangen-Insel von Süden nach Norden hoch, runden das Westmassiv und luvén an. Der Wind weht aus Nordost. Wir tauchen also für die Spanier völlig überraschend auf und eröffnen sofort das Feuer auf den nächstliegenden Gegner. Irgendwelche Einwände?“

„Nein“, sagte Jean Ribault, „ich finde den Plan gut.“

Auch Don Juan de Alcazar fand die Idee hervorragend.

„Ein guter Gedanke“, sagte er, „das wird für Überraschung und Verwirrung sorgen.“

Das Tun und Handeln seiner eigenen Landsleute hatte ihm seit einiger Zeit die Augen geöffnet, und er stand voll und ganz auf der Seite der Seewölfe und dem Bund der Korsaren.

„Ich möchte aber unbedingt bei Donegal bleiben“, sagte Mary. „Da kann ich etwas tun. Auf der ‚San Donato‘ würde ich mich völlig überflüssig fühlen.“

„Klar, mein Schnuckelchen – äh – ich meine, Mary bleibt natürlich bei mir“, entschied Donegal.

Die anderen grinnten über das „Schnuckelchen“, was den Alten etwas verlegen werden ließ.

„Dann ist alles klar“, sagte Hasard. „Es wird allerhöchste Zeit, daß etwas geschieht. Ich nehme Don Juan, Jean, Dan und Matt mit. Aber wir sollten uns noch mit ein paar Flaschenbomben eindecken.“

Während Mary O’Flynn auf der „Empress“ blieb, wechselten die anderen Männer zur „San Donato“ über. Von O’Flynns Schiff wurden Flaschenbomben übernommen, die bei

den Spaniern wegen ihrer verheerenden Wirkung besonders gefürchtet waren.

Pulver und Kugeln waren genügend vorhanden. Die Timucuas hatten auch Langbögen und Pulverpfeile an Bord, mit denen sie hervorragend umzugehen verstanden.

Hasard ging noch einmal schnell die einzelnen Punkte durch, aber Donegal winkte bereits lässig ab.

„Alles kapiert, Sir. Ich treibe wieder mein lausiges Spielchen und werde die Hundesöhne nerven, bis ihnen Hören und Sehen vergeht. Das schaff ich auch glatt mit zwei Masten. Die Dons haben bei mir sowieso noch eine Rechnung offen.“

„Ich drücke uns allen die Daumen!“ rief Mary O’Flynn. „Wir werden es brauchen können.“

„Allerdings“, sagte Hasard ernst. Er dachte an die Situation, in der sie steckten, und daran, daß sie mit ihren Schiffen hilflos in der Falle saßen, solange der Gezeitenstrom nicht wechselte. Für die Bewohner der Schlangen-Insel sah es nicht besonders gut aus.

Jetzt aber hatte er wieder ein wenig Hoffnung, denn die „San Donato“ war ein gut armiertes Schiff und versprach die Rettung in letzter Sekunde.

Die Segel wurden wieder gesetzt, die „Empress“ legte ab. Hasard nickte seinen Söhnen beruhigend zu. Dann trennten sich beide Schiffe und gingen auf verschiedene Kurse.

4.

Auf der Schlangen-Insel war die Lage tatsächlich prekär. Die Schiffe des Korsarenbundes lagen in der Innenbucht und waren zur Hilflosigkeit verdammt.

Der Mahlstrom lief kraftvoll nach draußen, und alle Schiffe hätten jetzt auslaufen können, doch da waren die beiden Wracks, die den Felsentunnel hoffnungslos blockierten.

„Wir sitzen mit unseren Schiffen wie die Maus in der Falle“, sagte Ben Brighton, der wieder das Kommando über die „Isabella“ übernommen hatte. Seinen Kopf zierte ein dicker Verband, eine böse Erinnerung an das Gefecht, in dem Hasard außenbords gegangen und Ben von einem Trümmerstück des Steuerbordschanzkleides getroffen worden war.

Auch Sam Roskill hatte es bei diesem Gefecht schwer erwischt. Er lag immer noch im Krankenraum der „Isabella“. Ein Holzsplitter hatte ihm eine schwere Rückenverletzung zugefügt.

Ben wies zum Felsendom, in dem es aussah wie auf einem Schiffsfriedhof.

„Jetzt läuft das Wasser ab“, sagte er zu Ferris, „damit wird die Innenbucht regelrecht zu einer Falle. Vorher waren die beiden Wracks noch wenigstens als Deckung gut oder boten ein Hindernis für die Dons. Jetzt formieren sie sich und greifen wieder an.“

Er schlug die geballte rechte Hand in die linke Handfläche und zuckte zusammen, als ein kurzer stechender Schmerz durch seinen Schädel zuckte.

„Verdammt, wir müssen diese Wracks beseitigen, Ferris, so schnell wie möglich, sonst schrumpfen unsere Chancen immer mehr zusammen. Du wirst das übernehmen. Nimm dir genügend Leute, auch die Männer von Jean Ribault, die Kolberger und die verfügbaren Leute von Ramsgate, soweit sie nicht in den Bergen sind. Ich habe dich und Shane extra deswegen abziehen lassen. Gegen die eingedrungenen Dons müssen Arkanas Leute, der Wikinger und unsere restlichen Männer jetzt vorgehen. Die Beseitigung der Wracks ist genauso wichtig.“

„Ich weiß“, sagte Ferris, „die Wracks liegen mir schon lange im Magen. Ich breche gleich auf.“

Ben hatte ganz richtig erkannt, daß diese Wracks alles lahmlegten und sie weiter zur Untätigkeit verdammten.

Ferris Tucker stellte seinen Trupp zusammen, der mit Ästen, Beilen, schweren Schiffshauern und Brecheisen ausgerüstet wurde. Auch ein paar Fässer Schießpulver nahm er in den Booten mit.

Auch der Profos war vom Grat abgezogen worden, weil er einer der stärksten Kerle war. Oben konnten sie zur Zeit nicht viel ausrichten, da bestand immer noch die Patt-Situation.

Am Felsentunnel sah es furchtbar aus. Zwei spanische Kriegsgaleonen lagen da, ineinander verkeilt, geborsten, zerfetzt, nur noch riesige ungeschlachte Torsos.

Der Anblick aus unmittelbarer Nähe ließ sogar den abgebrühten Profos leicht erschauern.